

Mein Weg mit der charismatischen Bewegung

Walter Klaiber

Wenn ich zurückdenke, dann vollzog sich meine Begegnung mit der charismatischen Bewegung in sehr unterschiedlichen und sehr verschieden geprägten Etappen. Ich möchte dieses chronologische Schema benützen, um zu beschreiben, was mir diese Begegnung persönlich bedeutet hat. Drei Zeitabschnitte sind es, die ich hier nennen möchte.

1 Der theologische Aufbruch in den siebziger Jahren

Die siebziger Jahre waren für die Evangelisch-methodistische Kirche in vielfältiger Weise eine Zeit der Weichenstellung für die Zukunft. In der ersten Hälfte des Jahrzehntes waren die organisatorischen und menschlichen Konsequenzen der Kirchenvereinigung von 1968 zu bewältigen. Im Westen Deutschlands geschah dies in einer gesellschaftlichen Situation, in der infolge der 68er-Bewegung nichts Traditionelles unbefragt gelten sollte. Das hatte auch für das Verhältnis der Menschen zur Kirche und für das Selbstverständnis der Menschen in der Kirche eminente Auswirkungen. Ich bin überzeugt, dass eine spätere Kirchengeschichtsschreibung – sollte sie sich mit der EmK beschäftigen – in dieser Situation sowohl eine außerordentliche Chance als auch ein Gefährdung für die Kirche sehen wird.

Spätestens um die Mitte der siebziger Jahre stellte sich dann die klare Erkenntnis ein, dass es nicht genügt, die Arbeit der Kirche in den gewohnten Bahnen fortzusetzen, sondern dass es zu einer Besinnung auf ihren Auftrag und eine dadurch inspirierte Erneuerung der Kirche kommen müsse. Signalcharakter hatte damals die Tagung in Loccum »*Unser Auftrag als Evangelisch-methodistische Kirche – gestern, heute und morgen*«. ¹ In den Referaten ist allerdings nichts von einer Auseinandersetzung mit der charismatischen Bewegung zu entdecken. Nur bei Gerhard Wittich, *Die EmK – Kirche als Zeichen für Gottes Ja zum Menschen*, ² findet sich ein Abschnitt *Gemeinde als »charismatische Gemeinschaft«*, der die Mitverantwortung und Mitarbeit aller in der Gemeinde als charismatische Wirklichkeit im Gegensatz zum »Charismendefizit« in der »Pastorenkirche« beschreibt. Wittich stellt allerdings klar:

1 Die Referate sind veröffentlicht in: *Unser Auftrag als Evangelisch-methodistische Kirche – gestern, heute und morgen*; EmK heute 18, Stuttgart 1975.

2 Ebd., 65–76.

Der Weg des »Arbeitskreises Geistliche Gemeindeerneuerung in der Evangelisch-methodistischen Kirche«. Persönliche Erfahrungen und Eindrücke

Reiner Dauner

Der Arbeitskreis Geistliche Gemeindeerneuerung in der EmK (AGG) hat seine geistlichen Wurzeln in den Erneuerungserfahrungen des charismatischen Aufbruchs, wie er in verschiedenen Ländern, Kirchen und Gemeinden seit Beginn der 60er Jahre geschieht. Eine Öffnung der Evangelisch-methodistischen Kirche in Europa für dieses Gedankengut wird sichtbar bei der Tagung des »Rates der Evangelisch-methodistischen Zentralkonferenzen Europas« im Oktober 1976. Bei dieser Tagung lautete das Thema »Charisma und Erneuerung der Kirche«. 1977 wurden diese Beiträge veröffentlicht, darin heißt es:

Können die Kräfte des Heiligen Geistes, die in den charismatischen Gruppen aufgebrochen sind, unsere eigene Kirche aus der Erstarrung befreien? Viele unserer Glieder sehnen sich nach Erneuerung der Kirche und erbitten sie von Gott. Die charismatischen Gruppen wollen einen Weg weisen, der zur Erneuerung der Kirche führt.¹

1 Der Weg bis zur staatlichen und kirchlichen Wiedervereinigung 1990

So wurden diese Themen zunächst positiv aufgenommen von etlichen Verantwortungsträgern, z. B. vom Direktor des Theologischen Seminars der EmK in Reutlingen, Dr. Walter Klaiber. Er schrieb 1976 über das Thema »Zwischen Schwärmerei und Erstarrung« mit dem Unterthema »Vom Wirken des Heiligen Geistes in unserer Kirche«.² Und 1979 veröffentlichte Karl Heinz Voigt seinen Beitrag über »Die charismatische Grundstruktur der EmK«.³

1 Charisma und Erneuerung der Kirche, hg. vom Rat der Evangelisch-methodistischen Zentralkonferenzen in Europa, Zürich 1977, 6.

2 Walter Klaiber, Zwischen Schwärmerei und Erstarrung. Vom Wirken des Heiligen Geistes, Emk heute 21, Stuttgart 1976.

3 Karl Heinz Voigt, Die charismatische Grundstruktur der Evangelisch-methodistischen Kirche. Ein Beitrag zum zwischenkirchlichen Gespräch, Emk heute 28, Stuttgart 1979.

Zur Geschichte der charismatischen Bewegung in der Evangelisch-methodistischen Kirche (Schwerpunkt: Ostdeutsche Jährliche Konferenz)

Dieter Weigel

Die Geschichte charismatischer Aufbrüche in verschiedenen Gemeinden der Evangelisch-methodistischen Kirche in der ehemaligen DDR (Zentralkonferenz Ost) ist aufs engste verbunden mit der charismatischen Erneuerungsbewegung innerhalb der evangelischen Landeskirchen. Darum ist es unumgänglich, zunächst einen kurzen Überblick über diese Entwicklung voranzustellen, um die entsprechenden Vorgänge innerhalb der EmK-Ost verstehen zu können.

1 Der geistliche Aufbruch in den evangelischen Landeskirchen

In den sechziger Jahren vollzog sich vornehmlich innerhalb der Landeskirche Sachsens ein starker geistlicher Aufbruch, der von einigen Ortsgemeinden wie Bräunsdorf, Crimmitschau und Großhartmannsdorf ausging. Hier entstanden geistliche Zentren, die weit über ihre Region hinaus viele Pfarrer und Mitarbeiter prägten. Es bildeten sich kleine Gebets- und Seelsorgekreise überall im Land, die eine enge seelsorgerliche Gemeinschaft durch persönliches Bibellese, Gebet, Austausch und im Praktizieren geistlicher Gaben (Sprachengebet, Prophetie und Auslegung, Heilungen und Lösung von okkulten Bindungen) pflegten. Mit den geistlichen Zentren blieben sie durch Rüstwochen für Pfarrer, Pfarrfrauen, Katecheten und Mitarbeiter und durch persönliche Seelsorge eng verbunden.

Eine Führerpersönlichkeit mit starker Prägekraft war zu Beginn des Aufbruchs Pfarrer Gerhard Küttner. In seiner Zeit als Gemeindepfarrer in Sosa/Erzgebirge kam es während des Baues der dortigen Talsperre zu einer Erweckung unter Jugendlichen.

Vorausgegangen war ein Kontakt der Gemeindejugend mit der Christusbruderschaft in Selbitz während einer Rüstzeit. Eine Folge davon war, dass Sosaer Jugendliche und Gemeindeglieder ohne Einwirkung des Pfarrers mit einem Rund-um-die-Uhr-Gebet in der Dorfkirche begannen. Daraufhin kam es zu der spektakulären Bekehrung des Parteisekretärs des Ortes, der mitten in der Nacht im Pfarrhaus Sturm klingelte, um seine Sünden zu bekennen.

Pfarrer Küttner wurde als Staatsfeind verhaftet und in ›Stasi-Gefängnisse in Aue und Zwickau verbracht. Nach der Gerichtsverhandlung wurde er mit

Erfahrungen mit der charismatischen Bewegung in der Evangelisch-methodistischen Kirche in der DDR

Thomas Röder

»Wir verkündigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn«, mit diesem Wort aus 2 Kor 4, 5 leitete Bischof Armin Härtel seine Bischofsbotschaft an die 2. Tagung der Zentralkonferenz der EmK in der DDR am 7. Juni 1972 in der Erlöserkirche zu Plauen ein. Damit gab der Bischof ein klares Signal. Denn die Regierung der DDR versuchte mit ihren Mitteln, den Mitteln der Macht, Einfluss auf das Leben und damit auch die Verkündigung der Kirche zu nehmen. Auch andere Erwartungen wies er damit in die Schranken. Was man dem (damals) modernen Menschen zumuten oder nicht mehr zumuten kann, war nicht nur Diskussionsstoff zwischen Theologen, sondern bestimmte vielerorts auch das Gespräch in den Gemeinden. »Moderne Theologie« und »Kein anderes Evangelium« waren zwei häufig begegnende Schlagworte.

In dieser Lage die Freiheit des Evangeliums zu leben, sich an Jesus gebunden zu wissen und das Evangelium zu bekennen, war der klare Auftrag und Dienst, zu dem sich der Bischof mit der Kirche bekannte. Die Gesellschaft, in der das Zeugnis so gelebt und ausgerichtet wurde, entfremdete sich zunehmend von der langen christlichen Tradition. Ersatzhandlungen wie Jugendweihe, sozialistische Namensgebung und weltliche Beerdigungen erfassten alle Schichten und machten vor den christlichen Familien nicht halt.

Diese Entwicklung, aber auch die Bewegungen innerhalb der Theologie weckten bei Christen das Verlangen nach überzeugenden Modellen christlichen Lebens, nach klarer Kontur und Abgrenzung von der ›Welt‹, aber auch nach Erfolg, der als Machterweis Gottes dem eigenen Glauben Sicherheit gab und gegenüber der Welt als Gottesbeweis dienen konnte.

Bestand auf der einen Seite nur noch wenig Interesse an traditioneller Evangelisation und wurde eine neue Definition von Mission gesucht und auch propagiert, ging es der anderen um eine neue Dimension christlicher Erfahrung, die das Wunderbare und Außerordentliche betonte, eingebunden in verbindliche, aber auch exklusive Gemeinschaft. Unser Augenmerk hier gilt letzterer Entwicklung. 1983 wurde von der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin im Auftrag der Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen

Gottes wirksame Gegenwart. Grundlinien des neutestamentlichen Zeugnisses vom Heiligen Geist und den Geistesgaben¹

Roland Gebauer

Grundlage allen theologischen und kirchlichen Redens vom Heiligen Geist² ist das Neue Testament. Deshalb bemüht sich dieser Beitrag darum, die Grundlinien des neutestamentlichen Zeugnisses vom Heiligen Geist aufzuzeigen. Da der vorliegende Band dem Oberthema »charismatische Bewegung« gewidmet ist, sollen in meinen Überlegungen auch die Charismen bzw. Geistesgaben eine Rolle spielen. So ergeben sich zwei Schwerpunkte: Erstens: Was sagt das Neue Testament über den Heiligen Geist? Zweitens: Was sagt es über die Gaben des Heiligen Geistes? Die Eingrenzung auf das Neue Testament ist dabei beabsichtigt, denn die entscheidenden biblischen Aussagen über den Heiligen Geist finden wir im Neuen Testament, und von den Charismen ist ohnehin nur dort die Rede. Wo es erforderlich ist, nehme ich auch auf das Alte Testament Bezug.

Bevor wir uns einzelnen Aspekten der Frage nach dem neutestamentlichen Zeugnis vom Heiligen Geist zuwenden, möchte ich vorab eine Definition vornehmen und sagen, was ich vom Neuen Testament her unter dem Heiligen Geist verstehe. Denn die sogenannte dritte Person des dreieinigen Gottes ist diejenige, die am wenigsten fassbar und beschreibbar ist.³ Da kann es hilfreich sein, wenn wir uns am Anfang verständigen, was wir mit dem Heiligen Geist meinen. Hier meine begriffliche Definition: Der Heilige Geist ist die wirksame Gegenwart des in Jesus Christus offenbaren Gottes in den Menschen. Damit meine ich im Wesentlichen ein Dreifaches: 1. Der Heilige Geist ist Gott selbst. 2. Er bezeichnet Gott als denjenigen, der im Menschen wirksam gegenwärtig ist. 3. Dabei handelt es sich um den Gott, der sich in Jesus Christus umfassend

-
- 1 Es liegen zwei Vorträge zugrunde, die ich am 12. März 2005 auf der gemeinsamen Distrikts-laienversammlung des Frankfurter und Karlsruher Distrikts in Freudenstadt gehalten habe. Der Vortragsstil wurde im Wesentlichen beibehalten.
 - 2 Oder: Geist Gottes. Sachlich meinen beide Begriffe dasselbe (bzw. denselben). Ich verwende im Folgenden generell die Bezeichnung Heiliger Geist. Nur da, wo es der Zusammenhang erfordert, können auch andere Formulierungen begegnen.
 - 3 Das zeigt sich etwa daran, dass die meisten Menschen (auch Christen!) mit Pfingsten im Vergleich zu den anderen großen christlichen Festen (Weihnachten, Karfreitag, Ostern) am wenigsten anfangen können.

Ein Herr – ein Geist – ein Glaube. Die pneumatologische Programmatik wesleyanischer Theologie

Vilém Schneeberger

Wenn wir von methodistischer Theologie sprechen, müssen wir zunächst klären, was wir uns unter diesem Begriff vorstellen. Die Geschichte des Methodismus umfasst noch keine drei Jahrhunderte, und doch finden wir im Verlauf dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne unterschiedliche Akzentsetzungen.

Zu Wesleys Zeiten war der Methodismus mehr oder weniger eine innerkirchliche Erweckungsbewegung. So zumindest hat sie John Wesley verstanden. Er hat seine Societies nicht als eine selbständige Kirche organisiert, sondern als erweckliche Gruppen in der Church of England nach dem Muster anderer bestehender Societies. Er selbst hat sich bis zu seinem Lebensende als ordinierter Geistlicher dieser Kirche verstanden, auch wenn er verschiedentlich abgewiesen und nicht akzeptiert wurde. Sogar nachdem er dringend notwendige Mitarbeiter für seine Bewegung ordiniert hatte, war er immer noch überzeugt, im Rahmen dieser Kirche zu stehen. Und theologisch betonte er immer wieder die »Lehre unserer Kirche«, nämlich die Lehre der Church of England. Er berief sich ständig auf das *Book of Common Prayer*, dessen Homilien er in seinen Schriften oft zitiert. Er wollte also keine neue Gemeinschaft gründen, sondern die im Leben des Glaubenden gegenwärtige Kraft Gottes verkünden. Die Organisation war zweitrangig, sie war nur das notwendige Instrument zum Festhalten dessen, was Gott in dieser Bewegung gewirkt hat.

Nach Wesleys Tod traten andere Akzente in den Vordergrund. Die United Societies entwickelten sich in England allmählich zur Kirche, und ein halbes Jahrhundert nach Wesleys Tod taucht dann tatsächlich die Bezeichnung »Kirche« in England auf. Noch zu seinen Lebzeiten schrieb er für die amerikanischen Methodisten, die sich als Kirche organisiert haben, den *Sunday Service*, der das anglikanische *Book of Common Prayer* in Amerika ersetzen sollte, da die Anglikaner nach dem Unabhängigkeitskrieg das Feld geräumt hatten. Auch in England wurden dann organisatorische und gottesdienstliche Regeln eingeführt. Das Wirken des Heiligen Geistes, das zu Wesleys Lebzeiten stark im Vordergrund stand und das Geschehen in den Societies bestimmte, wurde von den eingeführten Regeln allmählich überschattet. Das Werk Gottes sollte mit Hilfe der Strukturen erhalten bleiben. Die Kirchenordnung ist notwendig, das hat schon Wesley in seinen Societies erkannt, aber wenn die Kirchenordnung im Leben der Kirche den ersten Platz einnimmt, kommt es zu einer

Gotteserfahrung im Widerstreit? Zwischen methodistischer Identität und charismatischer Erneuerung

Christoph Raedel

1 Zugänge zur Gotteserfahrung

Es gibt eine Sehnsucht nach der Erfahrung des für uns unsichtbaren Gottes. Diese Sehnsucht ist nicht neu, aber es gibt Zeiten, in denen sie stärker, und Zeiten, in denen sie schwächer ausgebildet ist. Die Sehnsucht, Gott zu erfahren, sucht sich ihren Raum, in den Kirchen, sofern dieser Sehnsucht Raum gegeben wird, oder außerhalb der Kirchen, wenn ihr der Ort verwehrt wird. Raum findet diese Sehnsucht, wo immer es dann auch sei. Die Geschichte der christlichen Kirchen weiß um Strömungen und Bewegungen, denen die Erfahrung der Gegenwart Gottes wichtig war. Ihnen war – und ist – es wichtig, dem Wirken Gottes in dieser Welt Raum zu geben, Erfahrung Gottes nicht als Selbsterfahrung zu lesen, sondern als Begegnung mit dem »Du«, an dem der Mensch überhaupt erst zum »Ich« wird.

Ihrem bei aller Unterschiedlichkeit des geschichtlichen Hintergrundes und der theologischen Nuancen gemeinsamen Ansatz nach sind Methodismus und charismatische Bewegung von der Frage nach der Gotteserfahrung her motiviert, genauer: der Erfahrung des mich in seiner Gegenwart annehmenden und verändernden, zur Gemeinschaft rufenden Gottes. Diese die Jahrhunderte übergreifende Gemeinsamkeit, die zugleich die Aktualität dieses Ansatzes aufzeigt, wird man nur um den Preis übersehen können, eine der beiden Bewegungen, oder gar beide, in ihrem Anliegen misszuverstehen.

Dabei sind freilich die unterschiedlichen Akzente, die hinsichtlich des genauen Verständnisses von Gotteserfahrung bei John Wesley einerseits und in der geschichtlich jüngeren charismatischen Bewegung andererseits gesetzt wurden, nicht zu übersehen. Es sind diese unterschiedlichen Akzente, denen im Folgenden nachgegangen werden soll, wobei uns die Frage bewegt, ob sich die das jeweilige Verständnis dominierenden Aspekte komplementär, also einander ergänzend, oder konträr zueinander verhalten. Ausgehen werde ich von folgender Beobachtung: Während John Wesley, theologisch betrachtet, stärker die *Einheit* der Gotteserfahrung betonte, wie sie durch die alle Christen miteinander verbindende Grunderfahrung der Gotteskindschaft gegeben ist, betont die charismatische Bewegung (wenn denn ihre Vielgestaltigkeit die Verwendung des Singulars »Bewegung« überhaupt zulässt) stärker die *Vielfalt*